

*Abstract*

Lässt sich angesichts der weit verbreiteten akademischen Abneigung gegenüber Kontextuellen Theologien ein theologisch qualifizierter Begriff von Kontextualität gewinnen? Nicht nur in ihren epistemologischen Bedingungen, sondern auch als Zielbestimmung ihrer Verkündigung ist jede Theologie kontextuell, wie sich mit Barths Überlegungen zur Homiletik begründen lässt. Darüber hinaus wird der Begriff oft benutzt, um bestimmte Ansätze mit situativen Anliegen zu (dis)qualifizieren, die so als «Sonderfälle» einer postulierten «allgemeinen» Theologie «an sich» behandelt und domestiziert werden. In einer Auseinandersetzung um den spezifisch reformierten Charakter von Barths Lehrauftrag 1924 lässt sich diese Tendenz entdecken. Begriffs-geschichtliche Einsichten zeigen auf, wie Text und Kontext stets schon asymmetrisch miteinander verwoben sind, wobei der Textcharakter von Kontexten ebenso festgehalten wird wie die ursprünglich exegetische Verwendung des Begriffs. Im Anschluss an Barth lässt sich als Formalkriterium einer kontextuellen Theologie ihr Textbezug festhalten: Hörend und lesend geht sie dem *extra nos* der Textualität des Wortes Gottes immer wieder nach und legt dieses aus. Ihr Materialkriterium findet sie im Namen Jesus Christus als konkreter Textur der Selbstoffenbarung Gottes, als Grundtext der Theologie. Mit dem Gleichnis vom Barmherzigen Samariter erkennen wir uns selbst als Kontexte Jesu Christi und sind aufgefordert, unsererseits seinen Namen in je neu als solche zu erschliessende Kontexte hineinzubuchstabieren.

*Hanna Reichel*, Halle-Wittenberg